

Der Grugapark – ein Puzzle aus gartengeschichtlich bedeutsamen Bestandteilen

Bei einer Führung für den Freundeskreis Grugapark Essen – FKG – konnte Herr Dr. Militzer zeigen, wie viele eindrucksvolle Beispiele zur Gartenkunst im Park zu sehen sind. Der Begriff „Park“ findet sich als „Garten Eden“ im Alten Testament und beschreibt einen von der freien Natur ausgegrenzten Bereich. Das gilt auch für „*paradisos*“ im Griechischen, „*pairidaēza*“ im Persischen oder „*parricus*“ im Lateinischen, Worte also, in denen eindeutig das moderne Wort „Park“ steckt. Solche naturfremden, von Menschen besonders gepflegten oder künstlich angelegten Parklandschaften wurden nicht zu Ertragszwecken angelegt, sondern dienten in früheren Jahrhunderten ausschließlich der Repräsentation und dem Genuss von Königen, Fürsten oder anderen hochgestellten Persönlichkeiten. Die Parks sollten deshalb besonders eindrucksvoll wirken, zum Beispiel durch symmetrische Blumenflächen, beschnittene Gehölze, aufgestellte Kunstwerke und beeindruckende Wasserspiele. Das änderte sich erst im 18. Jahrhundert mit dem Aufkommen des Landschaftsparks in England, bei dem großflächige Gebiete möglichst naturnahe, aber nach gartenkünstlerischen Gesichtspunkten gestaltet wurden. Von Hirschfeld (1742-1792), Professor der Schönen Künste in Kiel, wurden die Gestaltungsprinzipien erstmalig auch für Deutschland beschrieben und dann in vielen Parks unseres Landes umgesetzt. Im Grugapark finden sich bis heute Gartenteile, wie beispielsweise das Rhododendrontal oder die Tummelwiese mit dem umgebenden Baumbestand, die als Landschaftspark gestaltet wurden. Zum Volkspark wurde die GRUGA aber erst dadurch, dass sie gezielt für die Nutzungswünsche der Stadtbevölkerung eingerichtet wurde. So waren schon bei der Eröffnung 1929 durch die Gartenplaner Rudolf Korte und Johannes Gabriel schön bepflanzte Spazierwege, Ruhezone, Informationseinrichtungen zur Botanik und erste Spielplätze für die Kinder entstanden. Richtig eingelöst wurde der Anspruch, ein Volkspark zu sein, aber erst durch die immense Vergrößerung des Grugaparks um Sport- und Spielflächen zur Bundesgartenschau 1965.

Welche gartengeschichtlichen Puzzeteile sind nun im Grugapark zu erkennen? Da soll als zentraler Ort die Orangerie genannt werden. Als es im 19. Jahrhundert möglich wurde, hohe und helle Eisen-Glas-Konstruktionen zu erbauen, entstanden wieder in England die ersten Gewächshäuser, die dem Anpflanzen und zur Reife bringen von Zitrusfrüchten, Orangen und Ananas dienten. Zur Aufnahme von kälteempfindlichen Pflanzen im Winter baute man sogenannte Wintergärten oder zur dauerhaften Pflege seltener exotischer Pflanzen hohe Palmenhäuser (Beispiel: Orangerie im Belvedere von Weimar, erbaut 1739-55). Die im Grugapark bis 1984/85 bestehenden Bauten, Pflanzenvitrinen, Aquarium und Terrarium, entsprachen dagegen eher dem alten Gedanken von botanischen und zoologischen Schauräumen (Blick von der „Tänzerin“ auf die Gewächshäuser, Postkarte nach 1965). Die derzeitige Essener Orangerie wurde nicht als Wintergarten oder Palmenhaus geplant, als sie 1986 mit modernen Materialien für

gesellschaftliche Aufgaben wie Ausstellungen erbaut wurde, sondern sie dient gesellschaftlichen Aufgaben.



Auch ein Musikpavillon gehört zu den gartenhistorischen Einrichtungen einer großen Parkanlage. Im Grugapark wurde 1952 als Ersatz für eine rundliche „Musikmuschel“ ein modernes hölzernes Zelt errichtet. Von der Gärtnerschaft wurde der Bau „Zuckertüte“ genannt und bei den Verantwortlichen in der Stadt war er unbeliebt. So bekam er zwar noch ein farbiges Vordach, wurde aber 1991 durch ein Regenschutzdach und Bühnenhaus ersetzt. Für bis zu 1200 Sitzplätze bietet er heute Schutz.



Im Schlosspark von Wien-Schönbrunn wurde 1751 die erste Menagerie in Europa eingerichtet. Dieser Vorläufer der zoologischen Gärten war vor allem mit Gitterkäfigen ausgestattet, in denen möglichst exotische Tiere aus aller Welt gehalten wurden. Dreitausend Jahre vorher wurden bereits in China Tiere in eigenen Anlagen untergebracht. Im Grugapark wurden von 1938 bis 1962 Bären, Affen, Füchse, aber auch Kängurus in der „Vogeldelle“ unterhalb der heutigen Grugahalle ausgestellt. Heute befindet sich hier einer der großen Kinderspielplätze im Grugapark! Tiere durften aber auch frei im Parkgelände leben wie die Pelikane und Kronenkräniche oder wurden in einem großen Becken neben dem Aquarium gehalten wie die Seehunde (Beispiel: Fotos von 1955). Nach diversen Todesfällen durch Verschlucken scharfkantiger Metallteile wurde diese Form der Seetierhaltung als nicht mehr zeitgemäß 1985 aufgegeben.



Bereits im 18. Jahrhundert wurde Gebrauchsgegenstände und Kunstwerke besonders beliebt, die aus Asien nach Europa kamen (*Japonismus, Chinoiserie*). Wertvolle Porzellane schmückten nicht nur die Innenräume von Schlössern, sondern es gehörte zu einem Landschaftspark fast immer auch eine Gartenpartie, die japanische oder chinesische Gestaltungselemente enthielt. Ebenfalls im modernen Volkspark finden sich solche asiatischen Anleihen und auch im Grugapark wurde 1987 ein Japanischer Garten eingerichtet. Als Wasser- und Dichtergarten wurde er von dem japanischen Gartengestalter Noriko Sato westlich vom Gartenrestaurant „Großer Blumenhof“ mit Steinen aus Japan, aber auch mit preisgünstigeren schwarzen österreichischen Quarziten gestaltet. Das Foto des Japanischen Gartens wurde vom Grugaturm vor der Umgestaltung zu „Kur vor Ort“ am 3. November 2009 aufgenommen.



Durch die Schenkung von 7 antiken Steinlaternen aus Japan wurde der Japanische Garten noch erheblich aufgewertet. Ein besonders eindrucksvolles Exemplar steht noch vor dem Kurhausgebäude (siehe Zeichnung). Die Baukosten beliefen sich damals auf 3 Mill. DM.

Ab 1927 gibt es im Grugapark ein ausgedehntes Arboretum, das unter anderem verschiedene Mammutbaumarten enthält, die in den 1970er Jahren von Gerald Singel beschafft und angepflanzt wurden. Der Begriff „Arboretum“ kommt aus dem Lateinischen, *arbustum* bedeutet Bäume pflanzen, und wird so seit 1838 verwendet. Seit 1777 werden im Bergpark Kassel mehr als 420 Baumarten auf einem 2,4 km² großen Hanggelände gepflegt. Eine spezielle Form des Arboretums ist das *Pinetum*, die Sammlung von Nadelgehölzen in einem Park. Falls eine exotische Baumart kälteempfindlich ist und deshalb im Winter in die Orangerie eingeräumt werden muss, wird sie in großen Kübeln ausgepflanzt und nicht im Freiland. Im Grugapark gilt das für bestimmte Palmenarten.

Um im Park einen Landschaftsausschnitt zu zeigen, werden Gehölze und Sträucher als Kulissen und malerische Stimmungsträger angepflanzt. Es können ganze Wälder, kleinere Haine (ohne Unterholz!), Baumgruppen (englisch „*Clumps*“) und Einzelbäume sein. Probleme ergeben sich für die Parkdenkmalspflege, wenn prominente Einzelbäume oder Baumgruppen durch Alter, Krankheit oder Unwetter vernichtet werden. Exotische Bäume werden auch oft von robusteren einheimischen Gehölzen verdrängt, wenn nicht durch ständige Pflege der ursprünglich geplante „Originalzustand“ erhalten werden kann. Das Nachpflanzen eines jungen Gehölzes nach dem Tod eines landschaftsbestimmenden Baumes, am Besten in den alten Baumstumpf, erhält dessen Position (Beispiel: Park Tiefurt bei Weimar, Baumpflanzung in vorhandenen Stubben).



Dagegen verschiebt das Pflanzen eines Ersatzbaumes neben den abgängigen Baum im Laufe der Zeit die Position der ursprünglichen Baumkulisse, in beiden Fällen wird also nicht der ursprüngliche Eindruck eines alten Baumes für das Landschaftsbild erzielt. Es ist also kein Wunder, dass Alfred Krupp bei der Bepflanzung des Hügelparks ab 1890 in Essen, ähnlich wie schon Fürst von Pückler 90 Jahre früher in Muskau, ausgewachsene Baumexemplare mit großen technischen Aufwand auf Spezialwagen in den neu gegründeten Park schaffen lies.

Kein Park verzichtet auf attraktive, meistens je nach Jahreszeit wechselnde bunte Blumenbeete. Französisch werden solche bei der Besucherschar beliebte Flächen „Parterre“, das heißt „am Boden“ Gepflanztes genannt. Solche in Mustern angelegte Pflanzflächen für Blumen befanden sich in der Barockzeit möglichst in Schlossnähe mit Sicht von oben (Beispiel: Versailles, 1662-89 von Le Notre angelegt). Für die Bepflanzung der verschiedenen Parterre im Grugapark wurden in den vergangenen Jahren durchschnittlich Zwiebeln für 30.000 €/Jahr, Sommerblumen für 60.000 € ausgegeben, für deren Pflege zusätzlich ca. 15.000 €/Jahr durch fremde Gartenbaubetriebe.



Bereits um 1500 wurde es beliebt, Perspektivpläne von Parks zu zeigen. Danach entstanden Türme in den Landschaftsparks, um in der Weise eines Vogels (Vogelperspektive) auf die Umgebung blicken zu können. Seit dem 18. Jh. wurden Türme gerne folkloristisch gestaltet, z. B. als Pagoden (Englischer Garten in München) oder als Burgruinen. Der Grugaturm wurde 1928 von Paul Portten in der modernen Bauhausform als Radioturm entworfen. Zehn Jahre später bekam er eine Aussichtsplattform mit Aufzug, so dass die Grugaparkbesuchenden von da an auch einen perspektivischen Blick auf das Gelände werfen konnten. Die Turmspitze zierte bis 1952 eine Fahne, seit 2003 krönt das ursprüngliche Grugapark-Symbol, die rot-grüne Tulpe, mit der Beleuchtung des Essener Architekten Peter Brdenk den markanten Grugaturm. Die Grundform der Tulpe stammt von Plakat zur Grugapark-Eröffnung 1929 von Jo Pieper. Sie ist in farbig abgewandelter Form auch das Symbol für den 1996 gegründeten „Freundeskreis Grugapark Essen e. V.“



Wasser ist in verschiedenster Form bei der Parkgestaltung besonders beliebt, weil es nicht nur für vielfältige Bewegungen sorgt, sondern besonders dem Klangerlebnis dient. In den Kaskaden, französisch „Fall, Sturz“; treten solche Effekte besonders deutlich hervor. Berühmt sind die Kaskaden im Bergpark Kassel-Wilhelmshöhe, errichtet ab 1689. Aber auch im Flachland können Klänge durch Wasserfälle oder Fontänen erzeugt werden. Im Grugapark gibt es zum Beispiel seit der Bundesgartenschau 1965 die „Bleistift-Fontänen“ nahe des Haupteingangs und seit den 1990er Jahren den Wasserfall im Botanischen Gartenteil.



Im Botanischen Garten, der längst ein Bestandteil des Grugaparks ist, wurde schon 1928 der Bauerngarten und das Heilpflanzenquartier angelegt. In ihrem Aufbau haben sich diese Gartenteile bis heute erhalten und stellen insofern die ältesten überlieferten Bereiche in der GRUGA dar. In ihrem Aufbau lehnen sich die Bauerngärten an den Plan des Klostersgartens von St. Gallen aus dem Jahr 820 n. Chr. an. Die Fläche wird durch rechteckige, durch verschiedene Materialien oder Pflanzen (Buchsbaum) eingefasste Beete unterteilt. Im Zentrum treffen sich die von vier rechteckigen Beeten eingefassten Wege in der Form eines Achsenkreuzes, das durch einen aufgestellten Kreuzifix (Klostersgarten) oder auffällige Bepflanzung, zum Beispiel mit einer Hochstammrose wie in der GRUGA, betont wird. Seit Mitte des 16. Jh. werden solche speziellen Gartenbereiche als *Hortus botanicus* oder *Hortus medicus* nach den beschriebenen Plänen angelegt.

Gerade im Westfälischen Bauerngarten im Grugapark finden sich verschiedene Beispiele für den Formschnitt, der in Deutschland auf Hecken, Beeteinfassungen (Broderien) und Bäume angewendet wird. In England werden nur Bäume als „*Topiary*“, in Form geschnittene Gehölze, bezeichnet. Die „Kunst der Baumbeschneidung“, lateinisch *Ars topiaria*, wurde bereits bei Plinius dem Älteren (lebte 23/24 bis 79 n. Chr.) beschrieben. Nach dieser Methode geformte Bäume finden sich auf ägyptischen und römischen Wandmalereien, aber auch als Hecken in den Klostersgärten. Im 16. Jh. wurde der Formschnitt durch Le Notre im Schlosspark von Versailles, durch seinen Schüler Girard in Augustusburg bei Brühl zu einem besonderen Höhepunkt geführt.

Zu einer historisch alten Parkausstattung gehört die Traillage, das Rankgerüst oder Spalier. Dieses Parkelement trennt den Bereich des Grugaparks vom nordwestlichen Teil der Messe Essen. Wird das Rankgerüst zu einem Laubengang aus Lattenwerk geformt, wird es französisch „*Wiege*“, *Berceau de Traillage* bezeichnet. Eine verkleinerte Form ist die bewachsene Laube, wie sie sich im Bauerngarten des Grugaparks findet.



Unverzichtbar für eine besucherfreundliche Ausstattung eines Parks sind genügend Sitzgelegenheiten. Schon die Römer liebten ihre bequeme Ruhebänke, das Stibadium. Zu einem mittelalterlichen Garten gehörte die rechteckige, hohe Rasenbank, zum Park der Goethezeit weiße Holzbänke, die mit breiten Armlehnen und Ablageflächen ausgestattet waren. Heute kann die Wahl zu teurer Bänke für einen Stadtpark politischen Ärger verursachen! Im Grugapark herrschte bis in die 2010er Jahre der preiswerte, gut zu reparierende Banktyp „Essen“ mit Betonzargen und hölzernen Sitzbrettern vor. Daneben gab es weiße Kunststoffbänke, von denen eins der letzten Exemplare vor der Orangerie steht, weil es dort gut zur Umgebung passt.



Inzwischen zieren mehr als 70 Parkbänke (Angabe vom Stiftungsverein Grugapark e. V. 2020) aus einheimischen Hölzern, hergestellt in den Werkstätten des Franz-Sales-Hauses, den Park. Besonders markant stehen diese Holzbänke auf den Pontons am Margaretensee. Von der „Grugapark-Liege“ konnten bisher nur wenige Exemplare aufgestellt werden, weil die Beschaffungskosten sehr hoch sind. Parkbänke können zum Preis von ca. 2000 € von Privatpersonen über den Stiftungsverein Grugapark finanziert werden und erhalten dann auch eine Plakette mit den Namen der Stiftenden.

Natürlich gibt es noch weitere gartengeschichtlich interessante Bestandteile in einer Parklandschaft zu entdecken, Alpinum, Geologische Wand, Sichtachsen, Loggia, Labyrinth, Stelen und Statuen und vieles Andere mehr. Bei Führungen durch den Freundeskreis Grugapark Essen –FKG– werden solche gartengeschichtlichen Details angesprochen und erklärt. Aber auch bei den kostenlosen FKG-Sonntagsführungen im Grugapark zu den verschiedensten Themen lernen die Teilnehmenden immer wieder Neues über „unseren“ geliebten Volkspark GRUGA!